Beachtenswert ist auch das massenhafte Vorkommen des Bären-Lauch (Allium ursinum) an dieser Stelle. Der starke Lauchgeruch, den diese Pflanze verbreitet, soll uns nicht hindern, die schönen weißen Blütendolden, welche im April erscheinen, zu bewundern. Da der Bären-Lauch in unserer Gegend nicht mehr allzu häufig vorkommt, wäre es angebracht, wenn wir ihm mehr Beachtung schenkten.

Als Landschaftsteile geschützt sind zwei Bachtäler, das Hasselbach- und das Wannebach-Tal. Diese fast unberührten Täler in den Außenbezirken unserer Stadt sind so oft der einzige Zufluchtsort vieler Kleintiere. Die flinke Forelle, der farbenfreudige Feuersalamander, der scheue Wasserstar und die lustige Bachstelze sind hier zu Hause. Auch ganze Pflanzenfamilien haben hier ihren Lebensraum. Da nun Tier- und Pflanzen-Leben mit der Landschaftsgestaltung eng zusammen hängen, würde ein Eingriff des Menschen in die Landschaft Tier und Pflanzen vernichten. Ich denke hier besonders an die Begradigung und Zementierung der Bachläufe, ebenso an die Melioration, welche hoffentlich halt macht vor einem Stückchen unberührter Natur heimatlichen Bodens, welcher ja heute, wie einst, des deutschen Volkes Sehnsucht, Freude und Erholung ist.

Die grüne Nieswurz eine heilige Pflanze?

Die grüne Nieswurz (Helleborus viridis) gehört zu denjenigen Pflanzen, die das Augenmerk eines jeden Menschen, der noch in natürlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, auf sich zieht. Das wird durch mehrere Eigentümlichkeiten bewirkt.

Sie gehört zu denjenigen Gewächsen, die bereits im Vorfrühling in voller Blüte stehen. Bei günstigem Wetter und an geschützten, sonnigen Orten erscheint sie schon Ende Februar. Sie wird nur durch ihre nächste Verwandte, die weißblütige Christrose, übertroffen. (Verwandt ist auch die rotblühende Nieswurz, die man öfter in Gärten antrifft, beispielsweise mehrfach in Elsey im Stift.)

Die merkwürdigste Erscheinung an unserer Pflanze ist aber das Fehlen einer leuchtenden Blütenfarbe. Die Blüte selbst ist grün, nur die Staubgefäße scheinen hellgelb daraus hervor. Das charakteristische Merkmal aller Nieswurzblüten ist das Verkümmern der eigentlichen Blütenblätter zu kleinen, wenig auffallenden Gebilden. An die Stelle der farbigen Blütenkrone sind die glockenförmig gestellten Kelchblätter getreten.

In unserer Heimat ist die Nieswurz nur an einigen Stellen zu finden. Der bedeutsamste Fundort ist der Schloßberg. Zerstreut tritt sie in Hasley auf und an dem Abhang des Mastberges unmittelbar hinter Hasley. Zu finden ist sie ferner in dem Buchenhochwald oberhalb der Holthauser Sägemühle und im Walde unmittelbar an dem eigentlichen „Tüßfeld", nicht bei dem Gehöft „Am Tüßfeld".

Uebereinstimmend sehen wir in den botanischen Werken angegeben, daß die grüne Nieswurz aus Gärten verwildert sei. Diese Frage muß einmal näher untersucht werden. Es ist selbstverständlich, daß eine solch auffallende Pflanze schon frühzeitig in Gärten gezogen wurde, aus denen sie allerdings völlig verschwunden ist und in denen sich heute nur noch ausnahmsweise hin und wieder die Christrose behauptet hat. Das zerstreute Vorkommen in und bei Hasley scheint das Verwildern zu bestätigen, es ist aber auch bedingt durch den Kalkuntergrund, auf dem die Pflanze am besten vorkommt. Man kann bei der grünen Nieswurz sogar eine ausgesprochene Kalkvorliebe feststellen. In der Bodenbeschaffenheit des Standortes macht nur der Schloßberg eine Ausnahme.

Die wenigen heimischen Standorte ermöglichen noch keine weitgehende Beurteilung des Verhältnisses, das der Mensch zu dieser merkwürdigen Pflanze in alter Zeit eingenommen hat. Zum Vergleich ziehen wir etliche Standorte aus Mitteldeutschland heran. Außerordentlich stark ist ihr Auftreten in dem in Südhannover gelegenen „Groner Holz". An diesem großen Standort befinden sich aber in unmittelbarer Nähe keine Siedlungen, aus deren Gärten sie hätte verwildern können. Wohl aber tritt hier etwas anderes hinzu. In dem Gehölz liegen eine große Anzahl von vorgeschichtlichen Grabhügeln, auf denen und in deren unmittelbarer Nähe die grüne Nieswurz vornehmlich angetroffen wird. Sollte hier zwischen den Grabanlagen und der merkwürdigen Pflanze ein Zusammenhang bestehen? Wäre es nicht möglich, daß in vorgeschichtlicher Zeit die Pflanze zum Schmuck auf den Grabhügeln angepflanzt sei?

Wir haben früher an dieser Stelle auf die vorgeschichtlichen Funde und die Grabhügel auf dem Tüßfeld hingewiesen. Auch hier wächst die Pflanze in nur kurzer Entfernung der vermutlichen Grabhügel. Es ist hier also eine Parallele zu dem oben erwähnten Standorte gegeben. Das Auftreten der Nieswurz am Schloßberg bei Hohenlimburg ist im gewissen Sinne auch noch als Parallele heranzuziehen. Wenn auch das Schloß 1230 gebaut wurde und von den Sieben Gräbern durch die Scherbenfunde in den letzten Jahren anzunehmen ist, daß sie nicht vor dem Mittelalter angelegt wurden, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß der Schloßber nicht schon früher, das heißt schon in der vorchristlichen Zeit (vor dem fränkischen Kaiserreich) für die Bewohner der Gegend Bedeutung besaß. Andernfalls könnte der Standort am Schloßberg dafür herangezogen werden, daß die Vorliebe für diese Pflanze auch in der ersten Zeit des Bestehens des Schlosses noch nicht erloschen war.

Auf Grund unserer Beobachtungen, die wir in Zukunft noch mehrfach zu prüfen Gelegenheit nehmen werden, können wir jetzt schon der begründeten Annahme Ausdruck geben, daß die grüne Nieswurz durch ihre Merkwürdigkeiten bereits in alter Zeit die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen hat, daß man sie gern ansiedelte und als Schmuck der Gräber verwendete. Sie war im gewissen Sinne eine heilige Pflanze, nämlich in dem Sinn, daß man sie für würdig hielt, heilige Stätten zu schmücken.

Einige Nachrichten über den Hegemanns-Kotten zu Holthausen

Die Ehefrau Heggemann kommt am 13. Juni 1770 vor die Limburger Markenteilungskommission und beansprucht einen Markenanteil, wie aus dem vorgelegten Kaufbriefe zu ersehen sei. Man weist ihre Ansprüche jedoch ab und reiht den Kotten unter denen ein, die nicht berechtigt sind.

Verkaufsbrief vom 17. August 1656.

Ich Bernhard Robert Wortman Churfürstlich Brandenburgischer Richter zu Hagen thue kund hiemit für jedermänniglichen, daß für mir kommen und erschienen der Hochedelgeborner gestrenge Conrad von Elberfeld zu Werdringen freywillig bekennend, daß er in kraft habender Vollmacht von seinen aus erster Ehe mit weyland auch der hochedelgebornen ehr und tugendsahmen Annen Margarethen von dem Broel gt. Platen gezeugten Söhnen der auch hochedelgebornen Herman Henrich und Bernhard Wilhelm Gebrüderen von Elberfeld, deren von mir und dem gantzen umbstand agnoscirte Vollmacht, er producirte, erblich transportiret und in solutum gegeben habe, überließe transportirte und in solutum gebe hiemit und krafft dieses dem wohlehrensesten und wohlgelehrten Herrn Johan Vogelpoth und Catharinen Mallinkrott seiner ehelichen Hausfrauen den Schröerskotten zu Holthausen alhie im Gerichte Hagen gelegen für eine genugsahme summa Geldes, welche er Cedens Elberfeld wegen weyland Reinhard von der Capellen itzo der Cessionarien Eheleuthen Vogelpoth und deren Vorgesessenen Mallinkrott und Bückbürgern der Reichsstadt Dortmund schuldig gewesen, weilen dan darmit der alinger Rest alsolcher schuldigkeit getödtet, so thete wohlgemelter Herr Cedens Elberfeld nahmens seiner gemelt Herrn Söhne erblich abtretten sich und seine mitbeschriebenen Miterben des ged.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich Ed, Hohenlimburg.

Eine alte Urkunde berichtet von einem alten berühmten Pfingstbrauch, dessen Spuren heute kaum noch nachzuweisen sind; es war dies das Abfischen der Pfingstweide. Zu Ehren wurde von den Pferdejungen die Pfingstweide "ausgefischt", d.h. niemand durfte das Vieh dort weiden, bevor die Biester am Pfingstmorgen zusammen waren. Die Hirte hatte nun auf den Bieken, die sich damit bald, ja, den man sogar trank. Gestimmt belichtet uns in seiner Mythologie von einem fabelhaften Bauerngelächter, das große Plumpe Füße hatte und mit ihnen den Tau von frischen Blumen auf ihre eigenen trug zur Belustigung des Beschauers.

Von einem Pfingstreiten wird uns auch aus Hünxe berichtet. Die Mädchen ritten einen Kranz mit einem schönen Tuch darum für den besten Reiter. Als Ziel wurde der Kranz aufgehängt. Wer nun dreimal der erste war, bekam den Kranz mit dem Tuche. Nach dem Reiten wurden die Pferde geschmückt. So zog man ins Dorf zurück, wo Musik und Tanz begann.

Mit dem Pfingstritt hatte es bei unseren Vorfahren eine besondere Bewandtnis. Man feierte mit einem schönen Tuch darum auch heute kaum noch nachzuweisen sind; es war dies das Abfischen der Pfingstweide. Zu Ehren wurde von den Pferdejungen die Pfingstweide "ausgefischt", d.h. niemand durfte das Vieh dort weiden, bevor die Biester am man auf den Bieken sammelte, sich damit bald, ja, den man sogar trank. Gestimmt berichtet uns in seiner Mythologie von einem fabelhaften Bauerngelächter, das große Plumpe Füße hatte und mit ihnen den Tau von frischen Blumen auf ihre eigenen trug zur Belustigung des Beschauers.

Von einem Pfingstreiten wird uns auch aus Hünxe berichtet. Die Mädchen ritten einen Kranz mit einem schönen Tuch darum für den besten Reiter. Als Ziel wurde der Kranz aufgehängt. Wer nun dreimal der erste war, bekam den Kranz mit dem Tuche. Nach dem Reiten wurden die Pferde geschmückt. So zog man ins Dorf zurück, wo Musik und Tanz begann.

Aus dem Mühlenfeld erzählen uns die Chronisten vom Scheibenschießen zu Pfingsten. Als Preis wurden zwei Hammel ausgesetzt. Die beiden besten zwei Schützen unter Hauf und Einladebeile, die übrigen acht teilten sich in das Fleisch. In diesem Brauch steckt ein altgermanischer Zug. Die nordischen Mythologien erzählen, daß bei Schlacht- und Opferfesten zu Ehren eines Gottes als höchste Gabe Haut und Eingeweide der geschlachteten Tiere dem Gotte geweiht wurden.

Ein alter Brauch im jüdischen Bestalen ist das Aufsiedeln der Maitränker. Im Mittelalter den Mädchen in der Nacht auf den Pfingsttage mit Speck, Eiern und bitter die jungen Burschen zum Abend des zweiten Pfingsttages heben oben am Turm Tänze. Zum Schluß sei noch auf das Maibaumsetzen hingewiesen, wie es in Hünxe, Bruckhausen und Walsum üblich war.

Es ist hier noch erwähnt, daß auch die Gemeinden Bruckhausen und Walsum ihr Maifest am Pfingstsonntag feierten. Die Pflanze, welche gerade im Mittelpunkt des Festes stand, war die Birke. Sie wurde in Walsum am Pfingstsonntag in den Straßen aufgestellt und mit Bändern geschmückt. Am Pfingstmontag wurde sie dann wieder entfernt. Die Bedeutung dieses Brauches ist nicht bekannt.

Eine der schönsten und eigenartigsten Pflanzen der heimischen Flora, die wegen ihrer Schönheit gerade eine Sonderstellung einnimmt, ist die Strohblume (Helichrysum arenarium). Die Strohblume ist ein Korbblütler (Compositae) und wächst auf trockenen Sandboden. Sie ist hier noch nicht selten, aber durch Abpflücken und Ausreißen der Pflanze ist sie in ihrem Bestand gefährdet. Die Pflanze, welche gerade im Blütenschmuck steht, ist ein Kind des Sandes. Sie ist ein Kind der Sonne, denn sie liebt die Wärme. Sie ist ein Kind der Trockenheit, denn sie kann Dürre ertragen. Sie ist ein Kind der Armut, denn sie wächst auf dem ärmsten Boden. Sie ist ein Kind der Einsamkeit, denn sie wächst nur vereinzelt. Sie ist ein Kind der Ausdauer, denn sie kann sich lange halten. Sie ist ein Kind der Schönheit, denn sie ist eine Zierde der Natur. Sie ist ein Kind der Freude, denn sie bringt Freude in das Leben der Menschen. Sie ist ein Kind der Hoffnung, denn sie ist ein Symbol der Hoffnung. Sie ist ein Kind der Liebe, denn sie ist ein Symbol der Liebe. Sie ist ein Kind der Treue, denn sie ist ein Symbol der Treue. Sie ist ein Kind der Geduld, denn sie ist ein Symbol der Geduld. Sie ist ein Kind der Weisheit, denn sie ist ein Symbol der Weisheit. Sie ist ein Kind der Gerechtigkeit, denn sie ist ein Symbol der Gerechtigkeit. Sie ist ein Kind der Barmherzigkeit, denn sie ist ein Symbol der Barmherzigkeit

Alte westfälische Pfingstbräuche

Gute Sitten und Bräuche haben von jeher unser Volk zur Gemeinschaft verbunden und ihm einen inneren Gehalt verliehen, der gerade für unser Deutschtum charakteristisch geworden ist. Zugleich förderten sie in unserem Volke das nationale Selbstbewußtsein und gaben ihm die Fähigkeit, manche Wirrnisse zu überwinden und das Gemeinschaftsleben zerstörende Kräfte zu vernichten. Diese große Bedeutung von Brauch und Sitte für unser Volk zur Förderung und Festigung des Gemeinschaftsgedankens hatte der scharfsinnige Römer Tacitus klar erkannt, wenn er in seiner Schrift „De Germania" von den alten Deutschen sagte: "Gute Sitten haben bei ihnen mehr Kraft als anderswo gute Gesetze."

Außer ernsten Sitten und Bräuchen kommt vor allem die Frohnatur des Deutschen zu ihrem Recht. Gemeinsame Feste und Tänze waren bei den alten Deutschen der Ausdruck einer starken und natürlichen Lebensfreude. Das Rittertum bereicherte das Volksfest mit Waffen- und Kampfspielen, die von dem aufkommenden Bauerntum weiter gepflegt wurden und sich zum Teil bis in unsere Zeit erhalten haben, wie zB. das sogenannte Rolandsreiten, das noch heute im Holsteinischen üblich ist. Auch unsere Schützenfeste stammen aus diesem altdeutschen Gemeinschaftssinn und dieser alten Waffenfreude.

Wenn sich nun auch Sitten und Bräuche und alte Festesfreude bei allen Ständen unseres Volkes erhalten haben, so trifft den deutschen Bauern das Verdienst, diese alten Güter am treuesten bewahrt zu haben. Hier steht nun an erster Stelle der westfälische Bauer, der mit Zähigkeit an den alten Sitten und Bräuchen bis auf den heutigen Tag festgehalten hat. Trotz der Einflüsse fremder Kultur und Zivilisation, trotz Aufklärung hat der westfälische Bauer alte Art und Sitte nicht vergessen. Am deutlichsten zeigt sich das bei den Festen des Jahres, die mit ihren alten Gewohnheiten einen wahren Schatz deutschen Volkstums bilden.

Wir wollen hier von einigen alten Pfingstbräuchen hören, wie sie zum Teil heute noch in Westfalen üblich sind.

Das Pfingstfest war ursprünglich ein Fest der Hirten und aller derjenigen, die sonst mit dem Vieh beschäftigt waren. An einigen Orten gehörte deshalb die Milch, die zu Pfingsten gemolken wurde, den Mägden. Das Mädchen, das beim Austreiben des Viehs zuletzt auf der Weide ankam, wurde „pingstbrut" oder „pingstjuffer" genannt. Die Kuh, die zuletzt erschien, hieß „pingstkau" oder der letzte Ochse „pingstosse". Der Bursche, der als letzter das Vieh austrieb, hieß auch wohl „pingstfoß". Sie alle wurden unter Jubel mit Zweigen und Blumen gekrönt. An verschiedenen Orten errichtete man der „pingstjuffer" einen Maienbaum an der Haustür und führte die „Gekrönte" durchs Dorf. Dabei sang man folgenden Vers:

„Pingstbrut, fule hut!
Wörst Du'n bitken fröer upstan,
Wörst di'n bitken beater gan."

An anderen Orten nahm man zum Schmücken einen Strohkranz oder auch wohl einen Nesselkranz. Ein anderes Lied zu Ehren des „pingstfoß" hieß:

„Pinkesfoß, du eulenkopp,
Stäist um niggen euer op,
Waerst en bitken aer opstan,
Waerste keinen pingstfoß warn."

In der Gegend von Werl nannte man auch wohl das Mädchen, dessen Kühe am Pfingstmorgen zuletzt aus dem Stall getrieben wurden, „pingstfoß". Auf alle diese Gewohnheiten weist die noch heute übliche Redensart hin „Geputzt wie ein Pfingstochse". Im alten Westfalen hieß es: „He luert as en pingstfoß", „He lachet as en pingstfoß", „He is krönet as en pingstosse".

Im nördlichen Westfalen, in der Gegend von Tecklenburg, schmückten die Kinder einen Knaben mit Reisern und setzten ihm eine Blumenkrone auf den Kopf. So trieben sie ihn durch das Dorf und sangen: „Pingsterblome, fule surge, harst du eer uppestann, haret bi ken leid edann."

Auch die Schweinehirten hingen ihren Tieren Sträucher und Blumenkränze um den Hals. An der oberen Lenne kannte man einen „pingsthammel".

einen Augenblick stehen bleiben, wenn ihm die weißen, gelben oder roten Blütenkerzen entgegen leuchten. Die Roßkastanie, die sich durch ihre Beliebtheit Heimatrecht erworben hat, kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus Tibet nach dem Balkan, um die Mitte des 17. Jahrhunderts gelangte sie nach Mitteleuropa. Allerdings war sie auch vor der Eiszeit bei uns heimisch, wurde jedoch durch die große Klimakatastrophe, wie viele andere Pflanzen, nach Süden abgedrängt.

Uebrigens dürfen wir die Roßkastanie nicht mit der Edelkastanie oder zahmen Kastanie, wie sie allgemein genannt wird, verwechseln. Während die Roßkastanie zur Familie der Roßkastaniengewächse gehört, gehört die zahme Kastanie zur Familie der Buchengewächse. Die schönsten und stärksten Roßkastanien wurden auch in Hohenlimburg unter den Schutz des Gesetzes gestellt. Der stärkste und älteste Baum dieser Gattung steht auf dem Hofe des Erbhofbauern Heinrich Welken, Henkhausen, er hat ein Alter von ca. 120 Jahren bei einem Umfang von 3,53 m und einer Höhe von 23 m. Ein ebenso schönes Exemplar finden wir an der Südseite des Wohnhauses des Herrn Karl Vieler, Henkhausen. Mit einem Umfang von 3,27 m und einer Höhe von 20 m dürfte auch dieser Baum ein Jahrhundert überschritten haben.

Eine Zierde unserer Stadt ist auch die Roßkastanie an der Jahnstraße. Mit einer Gesamthöhe von 28 m ist sie wohl hier die größte ihrer Art. Der Umfang beträgt 2,16 m, das Alter wird mit 80 Jahren nicht zu hoch angegeben sein. Als letztes Naturdenkmal dieses schönen Baumes möchte ich noch den treuen Wächter des Hauses der Erben Vogt, Wesselbachstraße, erwähnen. Bei einer Höhe von 23 m und einem Umfang von 2,60 m schätzt man sein Alter auf 90 Jahre.

Etwa 10 m westlich von der katholischen Kirche entdecken wir einen 200jährigen Baum: der Umfang beträgt 4 m, die Höhe ca. 30 m. Sein Name ist wohl jedem bekannt, doch ganz gleich, in welcher Jahreszeit, wird er nur von wenigen erkannt. Es ist die Feld-Ulme oder Rüster (Ulumus campestris). Wenn im März sich die gewaltige Krone mit unzähligen Blüten schmückt und ein zarter hellbrauner Schimmer über den ganzen Baum gebreitet ist, dann gibt auch die Ulme anderen Bäumen an Schönheit nichts nach. Allgemein ist die Ulme ein anspruchsloser Baum, sie wird meist als Straßenbaum angepflanzt. Das Holz wird oft zu Wasserbauten benutzt. Leider begann vor ungefähr 20 Jahren eine merkwürdige Krankheit unter den Ulmen aufzuräumen. Das sogenannte Ulmensterben setzte ein, und unzählige Bäume fielen diesem zum Opfer. Die Untersuchungen ergaben, daß ein Fadenpilz (Graphium ulmi) durch den großen Ulmensplintkäfer zu den Leitungsbahnen des Baumes verschleppt wird und diese zerstört. Die Maßnahmen zur Behebung dieser Krankheit zeigten kaum wesentliche Erfolge. Hoffen wir, daß es bald gelingen wird, diesem gefährlichen Ulmenschädling das Handwerk zu legen!

Ein weiteres Naturdenkmal ist der Spitz-Ahorn (Acer platonoides) im Garten des Gasthofes Möller an der Hagener-Straße. Seine gewaltige 20 m breite Krone bietet einen herrlichen Anblick. Der Stammumfang beträgt 2,45 m, die Gesamthöhe 15 — 18 m, das Alter schätzt man auf 120 Jahre. Der Spitz-Ahorn ist fast durch ganz Europa verbreitet, nördlich bis zum 63. Grad nördlicher Breite.

Ebenfalls naturgeschützt ist die Morgenländische Platane (Platanus orientalis) im Garten der Alten Apotheke. Mit einem Umfang von 3,20 m und einer Höhe von 20 m hat der Baum ein Mindestalter von 150 Jahren. Platanen sollen bis 2000 Jahre alt werden. Ihr geologisches Alter reicht bis zur Kreidezeit. Die Heimat der Morgenländischen Platane ist das Mittelmeergebiet und Vorderasien. Durch ihre weit ausragenden, abstehenden Aeste und durch die bis in den Winter hinein an langen Stielen lustig im Winde baumelnden Samenkugeln wirkt sie sehr dekorativ.

Im Park der Erben Ribbert an der Jahnstraße fällt uns ein Lebensbaum (Thuja gigantea) auf, welcher mit seiner Höhe von 27 m und einem Umfang von 1,30 m wohl als Gigant unter seinesgleichen gelten kann. Sein Alter wird auf 150 Jahre geschätzt. Der Gat-

tungsname Thuja deutet uns an, daß das Holz im Alterthum bei Brandopfern Verwendung fand. Die symbolische Bedeutung des Lebensbaumes in Fruchtbarkeitsriten ist wohl übertragen von dem uralten Zeitgedanken als Sinnbild der Fruchtbarkeit.

In die Liste der naturgeschützten Bäume ist auch eine Canthusde (Carpinus betulus) aufgenommen, die wohl jedem durch ihren eigenartigen Wuchs auffällt: sie ist im Besitz des Herrn Heinrich Hollmann, Aleh, und ziert die Vorderseite des Hauses. Die krone dieses Baumes hat einen ungefähren Umfang von 20 m. Der Stammumfang beträgt 1,65 m, während die Gesamthöhe 13 m mißt. Nach zuverlässiger Quelle hat der Baum ein Alter von 125 Jahren.

Der Name Canthusde trifft insofern nur zu, als die Blätter Aehnlichkeit mit der Canthusde haben. In Wirklichkeit ist die Canthusde ein Birkengewächs, welche uns durch ihre Blütenkätzchen daran erinnert. Eine weitere Besonderheit der Canthusde ist bereits hervorgehoben. Durch Zangenhiebe "planmäßig" gebuchtete Stämme.

Der bekannteste aller deutschen Bäume ist wohl die Eiche. Um keinen deutschen Baum rankt sich ein solcher Sagenkranz, wie um diesen. Seine kraftvolle männliche Art der Entfaltung überdauert mit großer Zähigkeit oft viele Jahrhunderte. Sodke altehrwürdigen Eichen, die auch in unserer Stadt unter Naturschutz stehen, erzählen uns vom Werden und Vergehen, von Kampf und Niederlage, aber auch von Sieg und Triumph. Sie als nordische Bäume bekannt: sie ist die Eiche als nordischer Baum bekannt: sie ist aber erst nach der Eiszeit vom Süden bei uns eingewandert, daher auch wohl die Trockenempfindlichkeit und ihr spätes Blühen. Im höheren Norden sodke in Eichen fehlt sie gänzlich. Sie als Waldbaum bekannten Arten sind Eichen- oder Stiel-Eichen (Quercus robur) und die Winter-, Stein- oder Traubeneiche (Quercus sessiliflora). Während bei der Stiel-Eiche die Früchte gestielt und die Blätter fast sitzend sind, ist dies bei der Traubeneiche umgekehrt.

Im Hohenlimburg gelten folgende Eichen als Naturdenkmale:

Eine Stiel-Eiche in der Nähe des alten Glaunbeerkes in Henkhausen, im Besitz der Erben Blickes; sie hat einen Umfang von 3,30 m, eine Höhe von 20 m und ein Alter von 200 Jahren. Eine weitere Stiel-Eiche steht auf der Besitzung des Hungbauern Eivald Bleiken, ebenfalls in Henkhausen. Bei einem Umfang von 3,25 m und einer Höhe von ca. 20 m hat sie ein Alter von 200 Jahren. Die Stiel-Eiche auf dem Hofe der Frau Schulte-Uebermann in Elich hat wohl den geringsten Umfang von 3,10 m, doch ist das Alter und die Beschaffenheit des Hofes wie bei dem vorgenannten Baum. Als Landschaftsbestandteile gelichtet und somit in die Landschaftsschutzkarte eingetragen ist ferner ein schöner Eichenbestand auf dem Hofe des Ortsbauern Führers Herrn Heinrich Biedermann, Aleh.

Wenig Beachtung finden leider der durch die Jahnstraße abgetrennte Teil des Bibbertesten Parkes. Er steht als Landschaftsteil unter Schutz. Eine Anzahl bedeutender, aber auch seltener Bäume sind hier vertreten, wie Linde, Buche, Birke, Esche, Weißtanne, Fichte, Stieler usw., ebenso ornithologische und schmalblättrige Eiche.

Der interessanteste Baum, den wir dort finden, ist der Ginkgo-Baum oder Ginkgo-Eibe (Ginkgo biloba). Außer einem kleineren Exemplar im gegenüberliegenden Park ist er wohl der einzige Baum dieser Gattung in unserem Stadtgebiet. Die Ginkgo-Eibe ist ein ostasiatisch-altertümliches Gewächs, die "lebendes Fossil", unsere Erde noch trägt, ein "lebendes Fossil", wie Darwin sie nannte. Ginkgo biloba ist noch im Tertiär nach dem Balkan, da unsere Braunkohlenlager entstanden. Unsere Braunkohlenlager entstanden in der Zeit, als unsere Vorfahren Eidechsen hat er sich gerade der gebuchteten Eidechsen hat er sich bis in unsere Zeit herüber gerettet. Außer Ginkgo biloba in Hohenlimburg Vorkommen in allen Erdteilen nachgewiesen. Seine fächerförmigen Blätter, die übrigens in unserer Schulzeit hier bekannt haben, deuten uns einen früheren Herrn Heinrich Biedermann, Aleh.

Ueber den Hegemanns Rotten als Nachfolger des Schroers Rotten finden hier noch einige Nachrichten. 1631 zahlt Schroder zu Hollhausen einen halben Taler Steuern. 1645 ist der Rotten tuhn. Es heißt bei Schnettler: "Schroder. Ihr ein tuhn gering zehentbar den 1 von Elberfeld zugehörtiges Pachtgütgen, 1 Malbers. Bergamt (2 Morgen) daran gehörig, ein klein Gartgen und hat die Bauerschaft mit Bekleidung der Dürftigkeit und Elberfelds das Land vor 30 Athlr. dem Hagen E. fchaffet bis zur Ablöse verpflenbet." 1658 ist der Rotten wieder aufgebaut. Er muß 3 Stüber 6 Heller in Hollhausen in jener Zeit einen zweiten Stüber (Gerzl. Heimatbeilage des Gemeinnützigen, Zuguft 1938.) In hiesigen Halle ist es ebenfalls ein Tortunnber Bürger, der den Rotten erbaute. Der dritte Hall hieser Hof, der hier seßhaft wurde, ist bei dem Hof Schroder, hier seßhaft wurde, ist bei dem Hof Schroder, hier seßhaft wurde, ist bei dem Hof Schroder,